

Interview:

mit Dasho Jigmi Y. Thinley, Botschafter Bhutans in Genf (Auszüge).

Welche Entwicklungsbereiche werden durch Ihre Regierung besonders gefördert?

Bhutan steht noch am Anfang seines Entwicklungsprozesses, erst 1961 haben wir ihn begonnen. Jeden Schritt sind wir sehr sorgfältig angegangen, deshalb war es kein sehr schneller Prozeß. Es ist schwer zu sagen, was am wichtigsten ist. Wir konzentrieren uns immer noch auf das Erziehungssystem und wir hoffen, bis zum Jahre 2000 allen Kinder den Zugang zu einer Grundschule ermöglichen zu können. Gleichzeitig wollen wir bis zum Jahr 2000 auch ein allgemeines Gesundheitssystem entwickeln. Daneben gibt es auch andere Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur wie Straßenbau, Telekommunikation und andere Formen von Kommunikation.

Welches sind Ihre Hauptgeberländer?

Bhutan hat seine Partner sehr sorgfältig ausgesucht, wir haben nicht von jedem, der uns Hilfe anbot, diese auch angenommen. Unsere Hauptgeberländer sind Indien, die Niederlande, Dänemark, Österreich, Deutschland und Japan.

Nach welchen Kriterien haben Sie diese Länder ausgewählt?

Wir haben sie auf der Grundlage von Ähnlichkeiten, sowie der Leistungen, die sie in der Entwicklungszusammenarbeit in verschiedenen anderen Ländern erbracht haben, ausgewählt. Wir haben in der Vergangenheit keine Hilfe von den Supermächten angenommen und haben auch keine diplomatischen Beziehungen mit irgendeiner Supermacht, denn Bhutan, als kleines Land, muß befürchten, als Schachfigur benutzt zu werden. Deshalb nehmen wir nur Hilfe von kleineren Ländern.

Bhutan ist nicht nur unterentwickelt, es ist auch unterbevölkert verglichen mit anderen südasiatischen Ländern. Ich habe in der Zeitung gelesen, daß Sie Chakma-Flüchtlinge aus Bangladesh deshalb eingeladen haben, sich dort niederzulassen.

Richtig, Bhutan ist unterentwickelt, aber das Wort Entwicklung hat viele Bedeutungen: materiell sind wir immer noch unterentwickelt. Aber es fragt sich, ob wir in Hinsicht auf unsere sozialen Werte, unsere Geisteshaltung, unsere Spiritualität und kulturell so unterentwickelt sind, wie manche glauben. Wir sind stolz auf unsere Kultur und Tradition und wir halten sie für genauso wichtig, wie die materiellen Aspekte unserer Entwicklung. Wir sind unterbevölkert, das stimmt, aber wir haben nicht vor, Menschen in unserem Land anzusiedeln, da es viele Probleme gibt. Bhutan liegt im Himalaya und sieht sich mit Umweltproblemen konfrontiert. Nur 19 Prozent unseres Landes können zur Kultivierung genutzt werden, der Rest muß mit Wald bedeckt bleiben. Fast 16 Prozent werden bereits landwirtschaftlich genutzt, bleiben also nur noch 3 Prozent.

Aber sie brauchen Arbeiter für den Straßenbau und die Industrie. Wie werden Sie dieses Problem lösen?

Bhutan hat sehr darauf geachtet, kapitalintensive Anlagen in Form von Maschinen ins Land zu bringen, um unsere Abhängigkeit von menschlicher Arbeitskraft klein zu halten. Aber wenn Arbeitskräfte gebraucht werden, kommen sie traditionell aus Nepal, und die Zahl dieser Gastarbeiter ist relativ hoch.

Was ist mit indischen Gastarbeitern?

Wir beschäftigen nur einige Fachleute aus Indien. Der Grund dafür

ist, daß es für Menschen aus der Ebene sehr schwer ist, sich kulturell und klimatisch ans Gebirgsklima anzupassen. Sie sind nicht sehr produktiv, deshalb haben wir uns nie abhängig gemacht von ungelerten indischen Arbeitskräften.

Wie halten sie die Balance zwischen ihren großen Nachbarn, was sind die Prinzipien Ihrer Außenpolitik?

Da sind wir sehr vorsichtig, aber es gibt bestimmte Faktoren, die unsere Außenpolitik beeinflussen. Wir liegen eingeklemmt zwischen zwei gigantischen Nachbarn, Indien und China, aber was wir berücksichtigen müssen, ist, daß wir auf der Südseite des Himalaya leben und deshalb geographisch Indien näher liegen. Unser Zugang zur Außenwelt und zu den Märkten führt auch über Indien. Deshalb sind unsere Beziehungen zu Indien enger. Aber zu China haben wir ein sehr herzliches Verhältnis.

Bhutan als Nationalstaat beherbergt unterschiedliche Ethnien. Gibt es Bestrebungen, all diese Menschen am nationalen Entwicklungsprozeß teilhaben zu lassen?

Oh ja, es gibt mehrere ethnische Gruppen und ich glaube, 14 Hauptsprachen im Land. Aber die größte Gruppe sind die Nepalis, die um 1908 herum als Holzfäller in den Süden des Landes gebracht wurden, der damals dicht bewachsen war mit wertvollen Holzarten. Als wir begannen mit unserem südlichen Nachbarn in Beziehung zu treten, auf der Suche nach Märkten und einem Weg zur Außenwelt, wurde es notwendig, den undurchdringlichen Waldbestand zu roden. Und damals wurden Nepalis in geringer Zahl ins Land gebracht. Aber sie sind geblieben. Da die Bevölkerung damals sehr gering und Bhutan ihnen gegenüber positiv eingestellt war, wurde den Nepalis 1958 die Staatsbürgerschaft verliehen, und wir haben es nicht bereut. Integration war immer das Ziel unserer Politik, nicht aber Integration, die darauf zielt, die ethnische Identität der verschiedenen Volksgruppen, besonders die der Nepalis im Süden, zu untergraben. Sie in Bhutan zu integrieren, war unser Anliegen. Deshalb wurden ökonomische, genauso wie infrastrukturelle Maßnahmen, soziale Leistungen und Bildung auch den Südbhutanesen zugänglich gemacht. Seit den späten 60er Jahren, als es keine Südbhutanesen in der Armee, bei den Sicherheitskräften und der gesamten Verwaltung gab, ist es uns bis 1988 gelungen, daß 25 Prozent der Sicherheitskräfte nepalischen Ursprungs sind. Im Staatsdienst sind es angefangen vom höchsten Dienstgrad bis hinunter zum niedrigsten etwa 35 Prozent. Ich denke, diese Zahlen sprechen dafür, wie erfolgreich unsere Integrationspolitik gewesen ist.

Viele Nepalis haben aber in den letzten Jahren das Land verlassen. 1988 wurde auch das Kultureddikt erlassen, und Sie kennen seine Auswirkungen auf die Bevölkerung im Süden.

Es stimmt nicht, daß die meisten gegangen sind. Die Mehrheit der Bevölkerung, die rechtmäßige Staatsbürger des Landes wurden, leben noch dort, sie sind nicht in den Flüchtlingslagern in Ostnepal. Ja, es stimmt, einige Staatsbeamte sind gegangen und sie sind nun in Nepal. Das ist eine der traurigsten Entwicklungen. Wie es dazu kam, ist schwer zu erklären. Die heutige Situation hat ihren Ursprung darin, daß Bhutan auf illegale Einwanderungen sehr empfindlich reagiert. Die Unterbevölkerung Bhutans und die gelungene Integration der Menschen im Süden, denen es wirtschaftlich gut geht, hat eine große Zahl von nepalischen Einwanderern angelockt,

besonders als die Entwicklungsmaßnahmen erste Früchte zeigten. Deshalb war das Ausmaß illegaler Einwanderungen in den 70er Jahren für die Regierung nicht hinnehmbar. Sie müssen bedenken, daß Bhutan ein kleines Land ist. Ja, es ist unterbevölkert, aber wir sind Menschen mit einer sehr empfindlichen Kultur, wir leben in einer sehr gefährdeten Umwelt, und unsere Aufnahmekapazität für illegale Einwanderer ist sehr begrenzt. Von 1958 bis 1985, als wir Ansiedlungen in Südbhutan für legitim erklärten, ist die Bevölkerung um 25 Prozent gewachsen. Wieviel mehr können wir aufnehmen? Als wir dies unter diesem Aspekt betrachteten, wurde die Sache politisiert. Es waren die illegalen Immigranten, die zurückgekehrt sind, und es ist traurig, daß einige unserer verdientesten Beamten sich ihnen angeschlossen haben und sie anführen, da sie plötzlich gemerkt haben, daß sich aus dieser Angelegenheit beträchtlicher politischer Nutzen ziehen läßt, und daß sie sogar die Regierung übernehmen könnten. Es wurde offensichtlich, daß die Einwanderer eine Bevölkerung von nur 600.000 sehr schnell dominieren und die Regierung übernehmen könnten, so wie es in Sikkim passiert ist.

Ich glaube, in Sikkim war es etwas anders. Durch die Einführung des Kulturediktes haben Sie sehr viel menschliches Leid verursacht. Menschen in den Flüchtlingslagern erzählten mir, daß es ihnen nicht einmal erlaubt gewesen ist, ihre Hinduriten durchzuführen, nicht mal die für die Toten. Ich denke, die Einführung des Ediktes hat die Menschen aufgebracht. Zuvor sahen die Südbhutanen den König von Bhutan als ihren König an. Das hat sich nun vielleicht etwas verändert.

Ich muß sagen, daß Sie da völlig falsch liegen. Politik ist etwas, was ich manchmal sehr schwer verstehen kann. Der Erfolg in der Politik hängt sehr oft davon ab, ob jemand lügen kann, überzeugend lügen kann! Ich fürchte, man hat Ihnen nicht die Wahrheit erzählt. Alles was Sie tun müssen, ist nach Südbhutan zu gehen. Tatsächlich lebt die Mehrheit der Südbhutanen immer noch dort. Ihr Einfluß in der Armee und in der Verwaltung hat sich nicht verringert durch die kleine Zahl derjenigen, die gegangen sind. Als ich kürzlich in Den Haag war, war der Leiter unserer Delegation, die ein wichtiges Entwicklungsprojekt diskutieren wollte, ein Südbhutanese. In Genf bei einer anderen Delegation war es genauso. Wir haben Minister, wir haben Staatssekretäre und Direktoren, die Situation hat sich nicht verändert. Die Menschen leben immer noch in ihren Dörfern. Bhutans Integrationspolitik zerstört die ethnischen Kulturen in Bhutan nicht. Es stimmt nicht, daß die Menschen nicht die Rituale für ihre Toten durchführen und ihre Bräuche ausüben können. Das widerspricht der Politik Bhutans, dies ist nicht geschehen. Wir haben davon gehört, daß es Frauen nicht erlaubt sein soll, lange Haare zu tragen. Meine Frau ist Bhutanesin, aus dem Norden, nicht aus dem Süden, und sie trägt lange Haare. Die Menschen erzählen solche Lügen, wie z.B., daß sie nicht die Tempel besuchen durften. Ich denke, Sie sollten sich selbst ein Bild machen. Es ist nicht wahr!

Wann werden Sie Ihr Land öffnen, so daß man auch den Süden besuchen kann?

Das Land ist offen, wenn auch nicht so wie Nepal. Nepal heißt jeden Touristen willkommen, wir können uns das nicht leisten. Nepal unterscheidet sich von Bhutan darin, daß Bhutan der Tatsache Rechnung trägt, eine sehr fragile Kultur, eine sehr fragile Gesellschaft, eine sehr fragile Umwelt zu haben und daß wir deswegen unsere Kontakte zur Außenwelt beschränken müssen. Deshalb ist allgemein die Zahl der Touristen, die pro Jahr ins Land kommen kann, beschränkt. Genauso wie die Zahl der Touristen beschränkt ist, die Höchstgrenze ist im Moment 4.000, dürfen auch Journalisten nur als Touristen einreisen. Deshalb kann nicht jeder Journalist kommen, aber Südbhutan ist nicht geschlossen für Journalisten, sie kommen und gehen. Amnesty International war hier und in der letzten Woche das Internationale Komitee des Roten Kreuzes. Die BBC ist dort gewesen, verschiedene Reporter aus der ganzen Welt waren im Süden. Gerade vor vier Wochen besuchten Journalisten

Südbhutan, haben dort Südbhutanen über ihre Situation befragt und entdeckt, daß die Behauptungen nicht wahr sind. Es sind Lügen, die aus den Lagern in Nepal kommen. Dort leben Menschen unterschiedlicher Herkunft: einige sind Bhutanen, andere haben bei uns gearbeitet und behaupten, nachdem ihre Dienstzeit abgelaufen ist, Bhutanen zu sein; es gibt Nepalesen, aus der Umgebung, die bessere Möglichkeiten in den Camps als in ihren Dörfern sehen, und es gibt Nepalesen, die ständig wechseln zwischen Indien und Nepal. Jene, die nach Indien gehen und gewöhnlich zurückkehren, sind auch zurückgekommen und sie beanspruchen die verschiedenen Privilegien und Vergünstigungen, die es für Bhutanen in den Lagern gibt. Es ist sehr traurig, aber die Redegewandtheit und Artikulationsfähigkeit, die einige Immigranten und die Führer in den Lagern befähigt, ihre Lügen überzeugend darzustellen, ist sehr peinlich.

Von 100.000 Menschen lügen doch nicht alle. Sie erzählen sehr ähnliche Geschichten.

Erstens leben nicht 100.000 Menschen in den Lagern, zweitens sind die meisten von ihnen nicht mal in Bhutan gewesen. Wenn sie ein Lager in diesem Teil der Welt errichten mit den gleichen Vergünstigungen wie kostenloses Essen, medizinischer Versorgung, Schulbildung und Auslandsstipendien, werden Sie Millionen Menschen treffen, die sich in dieses Lager begeben. Genau das ist in diesen Lagern passiert, und darum geht es in den Verhandlungen (zwischen Nepal und Bhutan).

Können wir irgendwelche Ergebnisse erwarten von diesen Gesprächen?

Es sollte möglich sein, eine dauerhafte Lösung zu finden. Aber da das Problem sehr komplex ist, ist es verständlich, daß dies Zeit braucht. Während der drei Treffen wurden erhebliche Fortschritte erzielt. Ein Ergebnis ist, daß der nepalische Premier vor dem Parlament zugegeben hat, daß es mindestens 15 Prozent Nicht-Bhutanen in den Lagern gibt, was er vorher bestritten hat. Es können 15, 30, 45 oder 60 Prozent sein. Tatsache ist, sie kommen nicht alle aus Bhutan.

Bhutan ist bekannt als das letzte Shangri La im Himalaya, aber die Nachrichten über Menschenrechtsverletzungen im Land gehen um die ganze Welt. Ergeben sich für Sie Probleme daraus?

Bhutans diplomatische Möglichkeiten sind sehr begrenzt. Wir haben z.B. in ganz Europa nur eine einzige diplomatische Vertretung. Ich bin die meiste Zeit damit beschäftigt, an Treffen teilzunehmen, wir können keine Propagandaarbeit betreiben. Aber ich muß sagen, unsere Verleumder konnten die Situation so effektiv politisieren und internationalisieren, daß Bhutan sich als Verletzer von Menschenrechten angeprangert sieht. Das ist ziemlich traurig! In keinem Land hat es eine erfolgreichere Integrationspolitik gegeben, als in Bhutan. Es gibt Schätzungen, daß in jedem Jahr etwa 700.000 Menschen die Grenze nach Indien passieren. Viele kehren zurück, viele nicht. Nepalis sind gezwungen, ihr Land zu verlassen, um zu überleben. Der Entwicklungsprozeß dort ist fehlgeschlagen. Es gibt eine Bevölkerungsexplosion, unerhörten Druck auf die labile Umwelt und Ackerland in den Bergen kann nicht mehr auf Dauer landwirtschaftlich genutzt werden. In Nepal leben 60 Prozent der Menschen unterhalb der Armutsgrenze. Entwicklungsprojekte konzentrieren sich auf den städtischen Bereich, die Menschen auf dem Land sind ärmer geworden. Solange wir nicht diese Ursachen berücksichtigen, können wir das Auswandererproblem nicht lösen. Heute können beide Länder bei bestimmten Entscheidungen übereinstimmen, wenn es um die Leute in den Lagern geht, aber was ist mit den Menschen, die immer noch an unsere Tür klopfen?

(Das Interview führte Ingrid Decker. Siehe dazu auch die ausführliche Berichterstattung in 'Südasiens', 4-5/94)